

Innsbruck, am 24. Oct. 98

Sehr geehrter Herr Professor!

Müs dem an Sie, sehr geehrter Herr Professor, gerichtetem Schreiben des Herrn Dr. Bülkelheim's gütlich, so weit ich es bis jetzt zu entziffern vermochte - ich lese sehr gerne fremde Handschriften - deutlich hervor, wie eindringlich Herr Professor mich an Bülkelheim empfehlen haben, und ich weiß wohllich nicht, woher in diese Tage über Himmlung die Worte hernehmen soll, um Ihnen meinen in aller Höflichkeit nicht zu litigenden Dank auszusprechen. Die heilige Anglegenheit mit dem Theaterdirektor hat mich über alle Massen verdrossen und bis auf den Grund meiner Seele verdammt, denn ich bin mit dem redlichsten Willen aus Werk gegangen. Dem Gutmuthen des Publikums in einer gewissen Nähe zu

lehren. Man hat mir zwar, wie ich von allen Seiten
 zu hören bekomme, meistlich nur schriftlich, Recht
 gegeben, aber meine Arbeit würde mir doch sehr
 viel in der Auffassung habe, dass das Publikum
 beim Lesen meiner Kritiken häufiger denken könnte,
 dass sie nicht mich gegen den Director feindselig ge-
 stimmt hat und ich ihn in meine Künstlerischen
 Beurteilungen hineinbringe, was ich doch nie und
 nimmer thuen würde, weil die beiden Dinge nichts,
 aber auch nicht gar nichts miteinander gemein haben.
 Denn meine erwähnte Berufskritik hatte schon zur
 Folge, dass ich „das Glück im Winkeln“ ein Markwerk
 misstun habe, nicht so besprochen konnte, wie ich
 es sonst gethan haben würde. Man kann sagen,
 was man will - wer mit Roth besprochen wird, wird
 doch mehr oder minder schmerzhaft, mag er ihn auch
 noch so kräftig abschütteln. Meiner Thee war bisher



das einzige, was mir niemals anzulassen wagt,
und nun ist es doch geschehen. Was mich dabei am
meisten ärgerte war die Anklage, dass mein Thef,
welcher das Theater für eine höchnbedenkliche Sache
ansieht, in Dürckaus nicht zugeben wollte, dass ich
mich für die Sache schte und es schließlich erst that, als
ich dies mit grosser Bewegung kategorisch forderte.
Ich sehe, dass sich hier trotz der unbestimmigen An-
erkennung der Publikation ein Riss zwischen mir
und dem Thef aufthut, der die Möglichkeit eines
Zwischen schließlich nothwendig ausschliesst,
dass ich ohne von meiner Überzeugung nicht
ab und soll lieber mit meinen Kindern handeln
gehen, als zur Verhütung der Anklagen genügend ein-
geleitete Menge beizubringen. Weiss Gott, ich wollte,
dass die Dreytel über unsere Zeit hereinbräche und
mir die Möglichkeit gäbe mich mit den Meinungen in



ein solches Wildnis zurückzuführen und mich
vom ganzen menschlichen Wesen zu isolieren. Ich
wollte mit keinem Wort um die verdorrene Kultur Klap-
pen, und die Verfassung und das Rätschen des Waldes
sollte mir alles, was schön ist, wirklich ersetzen.

Verzeihen Sie, ich gehele Ihnen Professor, dass ich
so klug und weise, so ich danken soll und
nichts als danken, aber es ist mir ein rothes
Lächeln und Bedürfnis, mich Ihnen gegenüber
auszusprechen und mich durch die so gekollte Be-
friedigung Kraft für mein niederwärtiges Amt
zu holen. Ich fühle, ich fühle, dass ich zu nichts
mehr taugte und an mir alles, alles verdorren ist.

Noch einmal herzlich dank für Ihre nie versagende
Güte und Liebenswürdigkeit und Nachsicht von Ihrem
völlig niedersprockeligen Rind. Ihr Juncy
den noch abschließenden Brief über den Konvaleszenz-
Liedy schreibe ich nächster Tage.